



Abend

Zeitung.

142.

Montag, am 15. Juni 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. F. Winkler (Ed. Hell).

### Blüthenduft und Glockenton.

Ein Pilger pilgert seinen Pfad,  
Er ward so müde;  
Da setzt' er sich an einen Baum,  
Der grünt' und blühte.

Er schaute zu dem Baume auf  
Mit trübem Blicke;  
Dabei an seinen steilen Pfad  
Dacht' er zurücke.

Und wie er nach den Blüthen schaut,  
Da wird's ihm freier.  
Herüber tönt's vom Bergeshang  
Zur Abendfeier.

Herüber tönt's; da kommt's ihm vor: —  
So sey das Leben,  
Ein Glockenton, ein Blüthenduft,  
Vom Sturm umgeben.

Der Pilger denkt an Glockenton,  
An Blüthendüfte;  
Er denkt dabei an Richtigkeit,  
An Tod und Grüste.

Und wie er sinnt — da kommt der Sturm,  
Die Blüthen fallen.

Und wie er sinnt — da kommt der Sturm,  
Die Glocken schallen.

Sie schallen weit, sie fallen all; —  
Der Pilger weint.

Er weiß es wohl, — wie Blüthe ist,  
Wer glücklich scheint.

Still saltet er, wie zum Gebet,  
Die frommen Hände.  
Er betet lang und betet laut  
Um selig Ende.

Er betet still. Nicht greift er mehr  
Zum Wanderstabe.  
Die Glocke schallt; die Blüthe ruht  
Auf Pilgers Grabe.

E. Pfeilschmidt.

### Ein Junitag in Stockholm.

(Fortsetzung.)

Ob Helenen dieser Tausch erwünscht war, ist uns unbekannt; Erick aber war davon wie einem Himmel auf einmal entrissen. Wie ein Seliger, aus dem Chor der Engel plötzlich zu der kümmerlichen Muttererde herabgestürzt, stand er betroffen da, ohne zu wissen, wie ihm geschehen war, und durch welche Schuld er solche Buße verwirkt oder worüber er eigentlich zu klagen habe. Der Hof zog an ihm vorüber, er sah ihn nicht. Die knospenden Bäume umher, die das steigende Abendroth tief in Purpur hüllte, dünkten ihm grau und lichtlos; der helle Himmel trug die Farbe der Nacht, die Menschengesichter umher dünkten ihm Antlize von Bösewichtern und Larven — er selbst kam sich wie ein Schuldiger vor, der einen unverzeihlichen Frevel auf sich geladen hatte. Mit einem Worte, er war verwandelt — ein neuer Geist war über ihn ge-



kommen, und wenn wir diesen Geist den Geist der Liebe nennen, so glauben wir wenig zu irren.

War das dieselbe Helena, die er so oft gesehen und die er so oft vermieden hatte? — Nein — es war eine Fee, eine Zauberin in Helena's Gestalt, eine Peri, ein Wesen höherer Art, das ihn plötzlich mit magischem Stabe berührt hatte! Sie hatte nichts von der Helena an sich, die er stolz und hochmüthig und wie jedes Sieges gewiß in den Zirkeln des Hofes gesehen hatte. Diese war ja sanft und mild und freudenbringend wie ein Engel des Lichts. Keine Spur von Stolz von Siegeslust! Bescheiden, demüthig fast, und so sanft, so gehaucht, so ätherisch ihre Sprache! Er konnte diese Töne nicht loswerden — sie klangen wie Sphärenmusik in seinem entzückten Ohre nach. Und diese — diese Helena hatte er nicht sehen, nicht bewundern können. Er forschte vergeblich nach dem Warum dieses Räthsels!

Wie lange er so in diesem Selbstgespräche, aus Frage und Antwort bestehend, vertieft, dagestanden haben mochte, wußte Erick nicht. Als ihn eine Hand berührte, war es, als erwache er plötzlich aus einem tiefen und schweren Traum. Er sah auf wie verschüchtert — es war Abend. — Tausend Lichter flammten mit unsichern blendenden Schein um ihn her; fern im Hintergrunde des Parks leuchtete und prasselte ein Feuerwerk, in dessen Halblucht das Lustschloß Neuhaga riesenhaft aufzustrahlen schien, während er selbst in seinem Schatten stand.

Die Hand, die ihn berührt hatte, war die seines Oheims. Du hier, Erick? — rief dieser rasch und verwirrt — Und bei dem Zuge des Hofes vermisst man Dich? Was heißt das? Fort, Träumer — zur Terrasse, wo alle Welt versammelt ist beim Spiel des Feuerwerks und der erleuchteten Kaskade. Ich eile in's Schloß; fragt man nach mir, so sag', ich sey im Schlosse; ich sehe zu, ob die Wagen da wären; sag', was Du willst — hörst Du, träumerischer Junge? und melde mir dann, was es Neues gibt.

Und damit, wie gespenstig, rauschten die seidnen Kleider des Grafen durch die Büsche dahin.

Erick war von dieser Unterbrechung seltsam berührt. Noch nie war das Treiben seines Oheims, wie der ganze Mann mit seiner zeitlosen, verborgenen Geschäftigkeit ihm so unheimlich und widerwärtig erschienen als in diesem Augenblicke. Er kam ihm vor wie ein feindlicher Geist, heraufgestiegen, um ihn daran zu erinnern, daß er auf Erden und nicht im Himmel sey,

den ihm sein wacher Traum so licht und glänzend gezeigt hatte.

Unwillkürlich that Erick einige Schritte gegen das flammende Schloß hin. Die Gänge waren still und verödet, jedermann hatte sich um den Heerd des Vergnügens, das Feuerwerk, am Ende des Sees versammelt. Plötzlich vernahm er Schritte und leise Worte. Er sah Fackeln und Gestalten näher kommen, und aus dem leisen Gespräch vorauseilender Diener, das er hörte, nahm er ab, Gräfin Helena sey plötzlich unwohl geworden und sende nach ihrem Wagen. Rasch ging er den Fackeln nun entgegen und bald erkannte er die Gräfin, am Arm des Erbprinzen und von einem zahlreichen Schwarm besorgter Begleiter umringt. Man führte sie dem Bitterthore zu und er hörte sie die besorgten und theilnehmenden Fragen des Prinzen mit gebrochener Stimme beantworten. Rasch schloß er sich an; er selbst konnte zuletzt eine Frage an sie richten. Als Helena seine Stimme vernahm, schien sie plötzlich von neuer Kraft belebt.

Es ist nichts, Graf Fersen! — sagte die Gräfin heiter — ein kurzer Schwindel, den der plötzliche Lichtglanz in meinen Augen verschuldet haben mag. Ihre Hoheit sind allzu gütig besorgt, — fuhr sie dann zu ihrem Begleiter gewendet fort — es sind nur noch wenige Schritte zum Thore, wo mein Wagen harret. Darf ich bitten, zurückzukehren? Graf Fersen wird gewiß so gut seyn, mich zu begleiten.

Der Graf bat sogleich um ihren freien Arm; doch der Prinz wollte, wie er sagte, sich die Ehre nicht nehmen lassen, Helenen bis an ihren Wagen zu begleiten. Man hörte in seiner Erwiderung die ernsteste Besorgniß heraus, die bei so unbedeutendem Anlasse fast nur in einem tiefem Gefühle ihren Grund haben konnte.

Man erreichte das Bitterthor und auf den Ruf des Dieners erschien der Wagen. Beim blendenden Flackerlicht der Fackeln, welche den tiefdunkeln Abend erhellten, sah man die gelbe Livree des Hörner'schen Hauses und erkannte das Wappen und die vier braunen Rosse, welche der Kutscher wie immer vom Vock herablenkte. Der Prinz und Erick hoben die ermüdete Gräfin in den Wagen, Helena dankte beiden verbindlichst und versprach ihnen, morgen ganz gewiß gesund zu seyn. Der Kutschenschlag ward zugeworfen und während die Equipage rasselnd dahin rollte, sank Helena erschöpft in ihre Kissen zurück. Der Prinz aber kehrte mit Erick zum Schlosse zurück, der einige Augenblicke später, noch berauscht von den Empfindungen



dieses Abends und besangen von der Liebenswürdigkeit des Prinzen, in dem er nun erst einen Nebenbuhler ahnen mochte, sein Ross bestieg.

Helena schlummerte. Indes nahm der Wagen, statt zum Normalm, wo das Palais ihres Oheims lag, einzulenken, den Weg zur Südermalmpforte; doch auch hier hielt er nicht an. Er verließ die Stadt; er verließ die Vorstädte; bald waren die Villen, die Landhäuser, die Gluthen umher in die dunkle Nacht zurückgesunken und der Wagen jagte auf der Straße nach Gesle hin, und noch immer schlummerte Helena und noch immer endete die Reise nicht. Die Dauer derselben selbst erweckte sie endlich. Sie sah sich erschaut um — finstere Nacht umgab sie. Mit einer Empfindung des Schreckens fuhr sie empor und mit dem Rufe: Wo bin ich? riß sie hastig an der Schnur, die dem Kutscher die Befehle seiner Herrschaft ankündigt.

In diesem Augenblicke sah sie, daß sie nicht allein im Wagen war. Eine dunkle Gestalt erhob sich aus ihrer zusammengekauerten Lage auf dem Rücksiß des Wagens plötzlich empor. — Gott! rief die Gräfin und sank, vom Schreck bewältigt, in ihre Kissen zurück.

Beruhigen Sie sich, schöne Gräfin! — sagte die Gestalt leise und in gebrochener Landessprache — Es geschieht Ihnen nichts. Eine kleine Reise, die Ihnen wohlthun wird, die Sie von Ihrer Unpäßlichkeit herstellen soll; eine Partie über Land, weiter nichts.

Helena war ihrer Sinne kaum mächtig. Wo sind meine Leute? Mein Oheim! Gott! was hat man mit mir vor? rief sie endlich in einer Verzweiflung, die sie des Bewußtseyns zu berauben drohte.

In Stockholm, — gab höhrend die dunkle Gestalt zur Antwort — eine Meile von hier.

Hilfe! Rettung! Verrath! rief Helena nun aufspringend und an dem Fenster zerrend. Aber dieß gab nicht nach, und wenn es nachgegeben hätte, würde doch Niemand ihren verzweifelten Ruf gehört haben; denn man war auf einer einsamen, schlecht gepflasterten, engen Landstraße, auf welcher das Getöse des Wagens und der saufende Galopp der vier Rosse jede menschliche Stimme übertönte.

Verzeihen Sie, Gräfin! — sagte ihr Begleiter — Ich glaube, es hört Sie Niemand!

Erschöpft von vergeblicher Anstrengung, sank Helena halb ohnmächtig zurück. Sie sah sich ohne Rettung in die Gewalt ihrer Feinde gegeben. Aber wer waren diese? Nach einer stummen Pause, in der sie diesen Gedanken ohne Resultat verfolgte, fragte sie

ihren Begleiter, welcher stumm mit seiner blinkenden Waffe spielte: „Wohin führt man mich und auf wessen Befehl! rief sie, indem sie alle ihre Kraft sammelte.

Auf wessen Befehl, — gab dieser zurück — ich die Ehre habe, die Gräfin Mörner auf dieser Lustfahrt zu begleiten, darf ich so eigentlich nicht sagen. Indes bin ich immer gutmüthig, und so will ich denn, ohne es zu sagen, doch merken lassen, daß dieß Reiseprojekt in einem hohen Haupte entsprang. Wer begleitete denn die Gräfin Helena an ihren Wagen? — fragte der fürchterliche Mensch lächelnd und verschmizt — Ei, wie nun — sehen Dieselben nun nicht den Zusammenhang ein? Eine königliche Hoheit von so viel Geschmack muß doch auch Augen für die Schönheit haben. Wie nun, wenn's auf Seiner Hoheit Befehl wäre, daß ich diese Ehre habe? Würde Gräfin Helena dann noch so laut nach Hilfe rufen und uns Verräther schelten? Wie?

Helena war wie vom Blitz getroffen. Ihre Arme hingen machtlos nieder — ihr Bewußtseyn schwankte, sie sank wie eine Leiche hin. Ihr Begleiter riß ihr die Schläfe mit wohlriechendem Wasser und erzielte ihr alle Aufmerksamkeit. Sie seufzte auf und erwachte.

Aber ein unnennbarer Schmerz zerriß ihre Seele. Er — dachte sie — der Held, der Retter, der Stern der Hoffnung für mein armes Vaterland? Er — unmöglich! Trug, Verleumdung, Verrath ist Alles! — Dann dachte sie an Erick. Eine dunkle Ahnung sagte ihr, dieser werde die Unthat zu Schanden machen — er werde ihren Kerker entdecken, er werde sie retten, befreien, beglücken. —

Diese Vorstellung wiegte ihren Schmerz mild ein und die Stelle des weichenden Schmerzes nahm ein sanfter Schlummer, ein Schlummer der erschöpften Seele, ein, indem diese ihrer Angst vergaß.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Lebensansichten.

Von E. Bonafont.

Die wenigsten Leute begreifen es, daß es hier und da wirklich noch Menschen gibt, die ein Gemüth haben, was freilich jetzt immer seltener wird.

In das Leben des Menschen, — hat Terenz gesagt — rathe ich, wie in einen Spiegel zu schauen, und daraus sich Beispiel und Lehre zu nehmen.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

## Aus Schwerin in Mecklenburg.

Im Mai 1835.

Mecklenburg hat sein schönstes Fest gefeiert; der 24. April ist vorüber, aber die Erinnerung an ihn und seine hohe Bedeutsamkeit wird unsterblich in den Blättern der vaterländischen Geschichte bleiben, und noch den späten Enkel wird ein hebr'es Gefühl beseelen, wenn er sich das hohe Glück, das seinen Vorfahren zu Theil geworden ist, im Geiste vergegenwärtigt. Der lang ersehnte Tag brach endlich an und 101 Kanonenschüsse durchhallten die frühe Morgenluft, während unter Musikbegleitung die Reveille durch die Straßen geschlagen wurde und eine frohe Volksmenge, festlich gepuht, schon zeitig die öffentlichen Plätze zu füllen begann. Von den Thürmen der Hauptkirchen und vom Rathhause flatterten mit den Nationalfarben gezierete Fahnen, in den Bethäusern erschallten Dankgebete und Loblieder, Mittags wurden die Armen gespeist und in Gasthäusern, Privatjirkeln und Klubs thronte der Frohsinn. In dem nahen Ludwigslust, dem Hoflager des gefeierten Jubelfürsten, hatten sich die Herzöge von Strelitz, Cambridge und Sachsen-Mecklenburg und unter andern vielen vornehmen Fremden auch der Kronprinz von Preußen eingefunden. Die Theatergesellschaft war gleichfalls auf die Feiertage des 50jährigen Regierung-Jubiläums des geliebten Großherzogs hinübergezogen und führte namentlich ein von J. F. Bahrdt gedichtetes Festspiel: „Der Kune letzter Spruch“ auf. Eine ausführliche Beschreibung aller Solennitäten muß ich schon deshalb hier vorenthalten, weil das Inland solche, wie sie in allen Städten und Ortschaften des Großherzogthums Statt gehabt, aus dem Fr. Abendblatte erfährt, und das Ausland das Interessanteste bereits durch die Zeitungen kennen gelernt hat. Schwerin wurde einige Tage darauf durch die Ankunft und mehrtägige Anwesenheit der erbgroßherzoglichen Familie und vieler der hohen Herrschaften erfreut. Durchgehends sprach sich die unverkennbarste treue Liebe und dankbarste Verehrung aller Unterthanen auf die rührendste Weise aus, und Friedrich Franzens Ehrentag ließ die längst erkannte Wahrheit, daß er der Vater seines Volkes ist, deutlich an den Tag treten. Unter den vielen schönen Stiftungen, die bei dieser erfreulichen Gelegenheit errichtet wurden, nenne ich nur die Eröffnung des „Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde“ und einer „Industrieschule“ für Töchter unbemittelter Aeltern, die hier von einer Anzahl bewährter Lehrerinnen in Handarbeiten, hauswirthschaftlichen Gegenständen und praktischen Wissenschaften Unterricht erhalten. In meinem nächsten Berichte hoffe ich, von den Jubelschriften reden zu können, welche theils schon erschienen sind, theils noch erscheinen werden.

Aus allen Gegenden des Landes lesen wir noch fortwährend einlaufende Berichte über Mecklenburgs seltensten Tag, und aus allen spricht die lebhafteste Theilnahme an seiner erhebenden Feier. Besonders großartig wurde die Letztere in den Städten Rostock, Güstrow und Wismar begangen. Möge dem Gefeierten eine noch recht lange Lebensdauer werden!

Nach den Tagen des Jubels bezogen Thaliens Priester und Priesterinnen wieder das breterne Rusenquartier, das uns bis zur Vollendung des im edelsten Stile erbaueten Schauspielhauses zum Interimsthea-

ter dient. Der neue Tempel ist bis auf die innere Einrichtung und äußere Verzierung fertig und gewährt jetzt schon einen wahrhaft herrlichen Anblick, der in der Nähe des erbgroßherzoglichen Palais, des herrlichen Collegiengebäudes, in der reizenden Umgebung des romantisch-schönen Sees und des durch die getroffenen Veränderungen wahrlich verschönerten Altengartens eine treffliche Harmonie dem Auge des Beschauers darbietet. Schwerin ist wirklich schön, denn die Natur hat es gut bedacht und seine Umgebungen gehören gewiß zu den schönsten Deutschlands! —

Die Einweihung des neuen Schauspielhauses wird mit der Eröffnung des Hoftheaters (das von mir in d. Bl. erwähnte Gerücht von diesem Institute hat sich vollkommen bestätigt) im Herbst d. J. beabsichtigt. Unser Landsmann Mantius aus Berlin eröffnete den Reigen der Vorstellungen nach Ostern durch sein Gastspiel als Dimitri in der Oper „Lestocq.“ Wir hörten und bewunderten ihn ferner als George Brown in der „weißen Frau“ (seine gelungenste Partie), Al-maviva im „Barbier“ und als Tamino in der „Zauberflöte“, wobei Hr. Trampe natürlich das Abonnement, Parterre und einen Theil der Gallerie aufzubeheben und alles in Sperrsitze zu vollen Preisen zu verwandeln nicht verabsäumte. Obgleich Dem. Sneider immer deutlicher bewies, daß sie, bei belegter Stimme, wohl und schulgerecht zu singen, aber dagegen auch nicht im Mindesten zu spielen verstehe, ist sie dennoch einstmweilen auf vier Monate mit einem Honorar von 100 Thalern per Monat engagirt und möchte gar, da sie sich bereits, aus räthselhaften Rücksichten, eine Partei für sie gebildet hat, am Ende eine Stelle beim neuen Hoftheater finden. Mad. Schmidgen war aus gewissen, aber guten Umständen seit lange am Auftreten und resp. Singen verhindert. Wie wir hören, dürfte sie jedoch in den nächsten Tagen wieder auf den Brettern erscheinen, und dann mögen sich wohl noch diverse Ansichten verändern. Gegenwärtig gastirt hier Dem. Clara Hirschmann vom Hoftheater zu Dresden (sonst) und erwarb sich als Christine in der „Königin von 16 Jahren“ vollen, als Donna Diana nur sehr getheilten Beifall. Auf jeden Fall haben wir es hier aber mit einer Künstlerin, der Studium und mimische Fertigkeit nicht abzusprechen ist, zu thun; sie gefiel außerdem noch als Gräfin Orsina und in einigen Conversationsstücken, scheint mir aber für die gemüthliche Ansprechung ein wenig zu viel Manierirtes, Anstudirtes zu haben. Dem Bernehmen nach ist sie bereits für das Hoftheater mit einer namhaften Summe gewonnen. Möge sie in diesem Falle das ihr geschenkte Vertrauen rechtfertigen. Hr. Trampe beabsichtigt diesmal länger als je hier zu bleiben und hat zu diesem Zwecke ein drittes Abonnement, und zwar zu sehr billigen Preisen, zu Stande gebracht, wofür bisher wenig Neues, wohl aber viel Veraltetes, zum Theil Aufgewärmtes gegeben, welches nur zu seinem eigenen Nachtheil ausfallen kann; denn die Zahl der Abonnirten ist geringe, und wir Schweriner lassen uns nicht gern bei gegenwärtiger Jahreszeit durch die Unnatur zwischen vier Pfählen einzwängen, während die Natur in ihrem prächtigen Schmucke zu wirklichen Genüssen einladet. Hr. Bethmann aus Rostock ist während der Rennzeit und Thierschau in Güstrow engagirt und, wie ich höre, schon dahin mit seiner gut-completirten Gesellschaft abgegangen.

(Der Beschluß folgt.)